

## Radikale Interventionen in einer militarisierten Demokratie

Ein dünnhäutiger Frühstücksbeutel, gefüllt mit roter Abtönfarbe, verdünnt mit Wasser aus einer Regentonne, hatte am 13. Mai 1999 das Vergnügen, als Farbbeutel den damaligen Außenminister Fischer auf dem Kriegsparteitag der Grünen blutrot zu markieren. Der Beutel erfreute viele Kriegsgegner\_innen vor und in der Halle<sup>1</sup>, auch diejenigen, die vor den Bildschirmen hingen und noch auf das Wunder von Bielefeld warteten.

Für den Wurf bin ich rechtskräftig verurteilt worden. Der damalige Kriegsaußenminister war sich mit seiner Geschichte als Hau-drauf nicht zu schäbig, eine Anzeige zu erstatten. So erging das Urteil »Körperverletzung im minder schweren Fall« gegen mich. Die Nachricht, dass Turnschuhminister Fischer eine Woche inmitten des Krieges etwas unpässlich war, weil die Verletzung seines Trommelfelles ihm nicht erlaubte, die damalige US-amerikanische Außenministerin zu besuchen, lies mich schmunzeln. Wer nicht hören will, muss eine Runde aussetzen. Aber dass Fischer als Mitverantwortlicher für die Bombardements in Ex-Jugoslawien auf zivile Ziele und für die Ermordung von Menschen, die zynisch als Kollateralschäden abgetan wurden, niemals auch nur ansatzweise zur Rechenschaft gezogen worden ist, treibt mir noch immer Wuttränen ins Gesicht. Der zerbombte Flüchtlingskonvoi und ein ebenfalls durch NATO-Bomben ausgebrannter Bus haben sich mir in mein inneres Auge eingebrannt.

Wie frei darf ich mich wähnen, wenn ich in dieser Demokratie nun Herrn Fischer aus oben genannten Gründen einen »Mörder« nenne? Wie frei darf ich mich wähnen, wenn ich den derzeitigen Kriegsverteidigungsminister Jung, der zurzeit mit dem Abschuss von entführten Passagierflugzeugen den Verfassungsbruch und Mord durch Bundeswehripiloten propagiert, einen »potenziellen Mörder« nenne? Er wird für seine Aufforderung nicht juristisch belangt, wohl aber jene, die seine Haltung als Aufruf zum Mord skandalisieren. Wenn ich jeden Bundeswehrsoldaten einen Mörder nennen möchte – vor allem weil ich selber zum Mörder in einer Kampfeinheit der Bundeswehr ausgebildet worden bin und weiß, wovon ich spreche – rettet mich Tucholsky auch nicht. Nur als Zitat Tucholskys ist der Satz »Soldaten sind Mörder« straffrei. Konkret bezogen auf die Bundeswehr und einzelne Soldat\_innen endet die Freiheit. Diese Demokratie also erlaubt mir nicht, meine subjektive Wahrheit auszusprechen. Das sagt viel darüber aus, wie frei wir sind, wie frei wir denken und schreiben können. Es ist gut, sich immer wieder daran zu erinnern, denn dies sind die Einschränkungen und Abwägungen eines Buchbeitrages zu

Interventionen in einer militarisierten Demokratie. Grund genug, nicht in den engen Rahmen von Gesetzen zu denken, sondern ein Beispiel radikaler Intervention anzuführen, damit sich das Wissen verbreitet und gute Gelegenheiten nicht ungenutzt bleiben.

Konzentrieren wir uns auf Fischers Farbbeutel als ein Beispiel eines breiten antimilitaristischen Widerstandes während des Parteitages und platzieren wir ihn richtig: Wenn der Wurf für sich spricht und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stimmen, wird die Aktion ihre Wirkung entfalten und Menschen berühren, die sonst für unsere Stimme gar nicht erreichbar sind.

Der Grünen-Parteitag erweckte den Eindruck einer letzten Möglichkeit, den Krieg zu stoppen. Dabei flogen die Tornados der deutschen Luftwaffe bereits seit sechs Wochen Angriffe auf zivile und militärische Ziele, oder halfen bei der Feindaufklärung oder der Koordination der Morde. Die politische Polarisierung rund um den Parteitag war künstlich zu einem Medienereignis aufgebaut worden. Hintergrund hierfür: Die Geschichte Fischers als Sponti und frischgebackener Außenminister, der die Partei der Grünen auf eine Kriegszustimmung einschwor, um an der Macht zu bleiben. Es ging nur noch um eine nachträgliche Absegnung einer olivgrünen Kriegspolitik, der die meisten Grünen in jahrelang einstudiertem Opportunismus bereitwillig zu folgen gedachten.

Und es gab das Bedürfnis, so viele Menschen wie möglich auf die Seite der Kriegsbefürworter\_innen zu ziehen, auch jene, die als innerlich zerrissen bezeichnet wurden. Es war vor allem ein Propagandastreich, der die Militarisierung Deutschlands und die Auslandseinsätze weit über den Ex-Jugoslawienkrieg hinaus vorbereiten und etablieren sollte. Das Zwischenergebnis: Tornados und KSK-Einheiten in Afghanistan, Truppen im Kongo, Schiffe an der libanesischen Küste und Militär gegen G8-Gegner\_innen<sup>2</sup>. Die schleichende Militarisierung musste erst die Ressentiments in breiten Teilen der Bevölkerung überwinden, die zu diesem Zwecke – medial vermittelt – manipuliert wurde. Das ist heute nicht anders, wenn Schäuble und Jung die Buhmänner abgeben, um die Bevölkerung auf weitere Militarierungen vorzubereiten. Fischer gab damals den Frontmann und war sich dessen bewusst, die Grünen waren das Werkzeug.

Die politischen Rahmenbedingungen und die international medial aufgeheizte Stimmung waren ausgezeichnete Bedingungen für eine Intervention mit Wirkung in weite Teile der Gesellschaft hinein. Dieses mediale Szenario war ausschlaggebend für den politischen Erfolg der Aktion, die in ihrer Ausdrucksform eine radikale Gegenposition klar machte, zu der man sich – wenn man sich zum Krieg äußerte – verhalten musste. Immerhin handelte es sich um den ersten Angriffskrieg seit Ende des Faschismus, an dem Deutschland als Teil der NATO-Truppen beteiligt war. Die

Intervention in ihrer Wirkung erreichte auch jene, die für den Krieg waren, denen der Grünen-Parteitag egal war, oder die passiv und ohne klare Meinung waren.

Der Farbbeutel sollte Fischer treffen und dadurch einen öffentlichkeitswirksamen Kontrapunkt setzen, bevor überhaupt ein »ja« oder »jein« zum Krieg »diskutiert« werden konnte. Die Erwägung, Fischer – in Anlehnung an Beate Klarsfeld<sup>3</sup> – eine Ohrfeige zu verpassen, haben wir – einige Menschen, die die Aktionsideen diskutierten – zugunsten des Farbbeckels fallengelassen. So fiel der Entschluss, das Zugpferd der Partei öffentlich blutrot zu markieren – mit den vermeintlich eigenen Mitteln der Protestpartei, um den Bruch mit der linken Geschichte der Grünen zum Ausdruck zu bringen. Die körperliche Nähe einer Ohrfeige hätte eine anschließende Prügeleszene mit Fischer nach sich ziehen können. Eine Rangelei hätte ein anderes Bild abgegeben, als ein verdatterter blutrot beschmierter Außenminister, der seiner kurzzeitigen Demontage machtlos gegenüberstand.

Die Entscheidung fiel also auf den Farbbeutel, mit dem Fischer bereits vor seiner Kriegsrede signalisiert bekam, dass die rote Linie längst überschritten war. Es galt, der Partei jegliche Legitimation zur Diskussion abzuspochen. Eine radikale antimilitaristische Positionierung hätte den sofortigen Bruch mit der Regierung zur Folge haben müssen. Auf dem Parteitag ging es nur um eine nachträgliche Absegnung der damaligen rot-grünen Regierungspolitik. Typisch für die historische Funktion der Grünen, die als Partei den außerparlamentarischen Widerstand in einen parlamentarisch-legalistischen Protest zu kanalisieren versuchten, um ihm die Schärfe und Radikalität zu nehmen. Nicht anders verhielt es sich in Anbetracht der Legitimierung des Krieges: Opportunistisch und moralisch verlogen, eignete sich die Partei wie keine andere zur Legitimierung des Krieges, konnte sie doch auf ihre Wurzeln in der Friedensbewegung verweisen. Die Grünen blieben weiter an der Macht, die Regierung stabil.

Fischer markierte den einen Pol, und zwar für den Krieg, der Farbbeutel auf ihn den Gegenpol. Den zum damaligen Zeitpunkt schwach ausgeprägten antimilitaristischen Bestrebungen eröffnete die Aktion den Raum für eine radikale Position. Durch das mediale Szenario war Platz für eine Gegeninszenierung entstanden, die dem dünnen Widerstand gegen den Krieg hierzulande einen sichtbaren Ausdruck gab. Das Gefühl der Ohnmacht und der fehlende Protest auf der Straße konnten wenigstens auf der Bildebene durchbrochen werden. Das Bild des – im wahrsten Sinne des Wortes – getroffenen Fischers wurde nicht nur Teil seiner Biografie, sondern markierte den Widerstand gegen einen historischen Einschnitt, gegen den ersten Angriffskrieg seit Ende des Faschismus, bei dem Deutschland offen mitmischte. Gleichzeitig markiert es den ersten Schritt zur Etablierung weiterer kriegerischer Auslandseinsätze, ging durch die internationalen Medien und stellte klar, dass die Grünen für antimilitaristische Menschen hierzulande endgültig zu politischen Gegner\_innen geworden waren.

Die Intervention war nicht mit der Aktion beendet, sondern bedurfte einer gewissen Nachsorge. Dazu gehörte neben anderem eine sich über zwei Jahre hinziehende, prozessbegleitende, offensive Medienarbeit. Das war notwendig, um die Solidarisierung mit der Aktion – von zum Teil gemäßigten Kriegsgegner\_innen bis hin zu Delegierten des Grünen-Parteitages – aufrecht zu halten. Die Wirkung der Aktion war auf Grund ihrer Eindeutigkeit kaum verfälschbar und ich reagierte auf Fehlinformationen innerhalb eines Tages mit einer Presseerklärung. Politisch klar abgefasst, ging es darin nochmals darum, die Motive der Intervention auf den Punkt zu bringen. (Erstaunlicherweise wurde die komplette Erklärung in der »Bild«-Zeitung abgedruckt.) Damit war die politische Ebene unterstrichen und lies keinen Raum mehr für Zweideutigkeiten, wie Teile der Presse («Bild«, »taz«(!), »Spiegel« ect.) dies forcierten im Sinne von: »ich hätte einen Knall und wisse nicht, was ich da getan hätte«. Desinformation (die Farbe sei mit Buttersäure versetzt) und Personifizierung (Schlagzeilen wie »Der Mann im Rock«, »tagsüber Computerexperte – nachts in Frauenkleidern«, »Transvestit besudelt Fischer«) begleiteten die Intervention, um sie zu entpolitisieren und in Misskredit zu bringen. Das war kein Zufall, sondern hatte System, vor allem, wenn durch eine Intervention in Teilen der Bevölkerung Zustimmung entsteht und der Gesetzesbruch als Nebeneffekt gebilligt wird. Von unbekanntem Menschen auf der Straße unvermittelt angesprochen, habe ich ausschließlich Anerkennung oder Sympathie erfahren. Der Farbbeutel drückte für viele ihr eigenes Empfinden aus und fremde Menschen bedankten sich bei mir für diese Tat. Ich bin keinmal beschimpft worden, und das, obwohl mich durch die Personifizierung Hinz und Kunz zu kennen schienen (ein sehr anstrengender Effekt der Aktion).

Ein Farbbeutel auf das Gesicht eines Politikers ist eine eindeutige Grenzüberschreitung und ein Gesetzesbruch. Doch hat sich dieser Person gegenüber soviel Unmut aufgetan, dass die Verletzung der körperlichen Integrität gebilligt und begrüßt wurde. Ein Farbbeutel ist einfach herzustellen, die Tat ist nachvollziehbar und prinzipiell von jeder entschlossenen Person durchführbar. Das bringt sogar den Menschen, die es gewohnt sind, in ihrer Ohnmacht zu verharren, politische Aktionsformen nahe! Ich schliesse daraus, dass eine radikale Intervention, die sich inhaltlich erfolgreich vermittelt und auf Sympathie trifft, Aktionsformen jenseits der Legalität zu einer breiteren gesellschaftlichen Akzeptanz verhelfen kann.

Doch die Intervention und auch der breite Widerstand gegen den Parteitag hatten in ihrer Wirkung sichtbare Grenzen. Sie vermochten es nicht, die Kriegsbeteiligung der Grünen auf dem Kriegsparteitag implodieren zu lassen, und ihre Regierungsbeteiligung in Frage zu stellen, wodurch – sozusagen als Kettenreaktion – ein Rückzug aus dem NATO-Angriffskrieg durch Deutschland hätte erfolgen können. In autonomen Gruppen wurden die Grünen als schwächstes Glied in der Kette der kriegstreibenden Kräfte ausgemacht und deshalb wurde versucht, den Parteitag zu sprengen und in einen Antikriegskongress umzuwandeln. Das entsprach aber nur dem

medial vermittelten Bild vom Grünen-Parteitag als Ort der Entscheidung für Krieg oder Frieden. Außerdem erklärte Fischer bereits vor dem Parteitag, er fühle sich bei einer Ablehnung des Krieges durch seine Partei nicht an etwaige Beschlüsse gebunden.

Es ist aus meiner Sicht eine Illusion zu glauben, eine Intervention könne eine größere gesellschaftliche Kraft ersetzen. Was sie aber durchaus kann, ist polarisieren, behindern oder symbolische Wirkungen entfalten und helfen, Diskussionen zu entfachen. Ohne eine größere Antikriegsbewegung wird auch in Zukunft kein Krieg verhindert werden. Interventionen können selten mehr an Wirkung entwickeln, als die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Kräfteverhältnisse zulassen. Vielleicht werden sie sogar von den Medien in ihrer Aussage verdreht, totgeschwiegen oder Umstände, die nicht bedacht waren, verkehren das Ziel in sein Gegenteil.

Gruppen oder Akteur\_innen tun gut daran, auch über die repressiven Folgen von Interventionen nachzudenken. Fischer versuchte mich beispielsweise einzukaufen, indem er »anbot«, die Anzeige zurückzuziehen, sobald ich mich bei ihm wegen der Verletzung seines Trommelfelles entschuldigen und der Kosovohilfe Geld spenden würde. Dieses »Angebot« ging über die Presse und nicht an mich direkt. Es zielte in erster Linie auf die Öffentlichkeit. Für Fischer wäre es ein politischer Triumph gewesen, wenn ich aus Sorge und Angst vor den juristischen Folgen oder dem Stress mit der Presse, darauf eingegangen wäre. Meine Unterstützer\_innen und ich beschlossen nach einigen Diskussionen, das »Angebot« politisch zu wenden. Ich erklärte öffentlich, dass ich mich bei ihm entschuldigen würde, sobald er sich bei den Angehörigen der »Kollateralschäden« entschuldigen würde. An die Kosovohilfe würde ich nicht spenden, da sie Flüchtlinge des Krieges in Lagern hielt, damit sie nicht nach Deutschland kämen. Ich würde aber je einen Deserteur der UÇK, der Armee Ex-Jugoslawiens und der NATO-Truppen bei mir aufnehmen. Damit war das »Angebot« vom Tisch und Fischer konnte die Aktion nicht zu seinen politischen Gunsten wenden.

Es gibt laute, sichtbare Interventionen wie den Farbbeutel, die einen aufklärerischen, symbolischen oder verhindernden Charakter haben. Andere Interventionen sind klein und leise und sehen so unbedeutend aus und können doch einen Menschen in Bewegung bringen. Eine Intervention in der U-Bahn, auf der Straße oder der Arbeit, die sich gegen eine Ungerechtigkeit stellt, kann soviel in Bewegung bringen, dass es für die Veränderung eines Menschen reicht. Wenn ich als 'transgender'<sup>4</sup> durch die Strassen gehe und 24 Stunden am Tag Streetwork betreibe, löse ich – ob ich will oder nicht – bei Menschen etwas aus, weil sie nicht wissen, ob sie sich bei mir am Begriff Mann oder Frau halten sollen. Interventionen sind auch immer Tabubrüche. Oft reicht der Bruch mit Gewohnheiten, Konventionen oder Konditionierungen – und schon passiert etwas. Am Tabubruch kann sich etwas positiv wie negativ polarisieren.

Doch manche Tabubrüche sind künstliche und rein symbolische Luxus-Tabubrüche auf der Bühne, in der Galerie, im Film, auf der Demo oder im Seminarraum. Sie spielen mit der Idee der Intervention, ohne eine zu sein, wollen Aufmerksamkeit, um Geld, Anerkennung, Macht oder Ruhm zu erheischen. Es sind ketzerische Ideen in einem Seminar, abstrakt und elitär, die weit weg von jeglicher Praxis und ihrer Erprobung sind. Es gibt auch das laute Gebrüll revolutionärer Salonlöh\_innen, die einen gewissen Glamour verbreiten. Wilde Reden in Megafone, auf Demonstrationen oder Podien, die Tabubrüche inszenieren und doch nichts zu sagen haben, weil den großen Worten keine Taten folgen. Viele Tabubrecher\_innen wollen und suchen gar keine Veränderung der Gesellschaft, sondern laden sich nur künstlich auf, um irgendwie noch interessant zu sein und sich verkaufen zu können. Was nach Revolte und Underground riechen soll, stinkt nach Anpassung, Reputation, Finanzanträgen und Parfüm. Diese künstlichen Interventionen festigen nur den Rahmen einer militarisierten Demokratie.

Der Friede hier wird garantiert durch den Krieg anderswo, um hier Wohlstand zu bewahren und Ressourcen zu sichern. Es verbleibt die Zeit zwischen den Kriegen. Die Abstände verkürzen sich. Die Distanzen zu den Kriegen verringern sich. Die Militärausgaben und Exporte steigen. Die Gesellschaft braucht radikale, breite und starke Interventionen, schließlich befinden wir uns in einer Vorkriegszeit.

## Anmerkungen

**1** Vgl. [http://www.assoziation-a.de/neu/Autonome\\_in\\_Bewegung.htm](http://www.assoziation-a.de/neu/Autonome_in_Bewegung.htm). Unter »Krieg ist Frieden« mehr zu den Blockaden und Konzeptionen autonomer Gruppen, die den Grünen-Parteitag sprengen und in einen Antikriegskonkress umfunktionalisieren wollten.

**2** Vgl. <http://g8-tv.org/index.php?Vlang=ger>

**3** Beate Klarsfeld ist eine engagierte Kämpferin für die Aufklärung und Verfolgung von Nazi-Verbrechen. Sie hat zusammen mit ihrem Mann Serge Klarsfeld, dessen Vater in Auschwitz ermordet wurde, mit detaillierten Dokumentationen zahlreiche nationalsozialistische Gewalttaten aufgedeckt und auf unbehelligt lebende Täter hingewiesen. Am 7. November 1968 hatte sich Beate Klarsfeld mit einem falschen Presseausweis Zutritt zum CDU-Parteitag in der Berliner Kongresshalle verschafft und dem damaligen Bundeskanzler Kiesinger mit den Worten »Nazi, Nazi!« eine Ohrfeige verpasst. Beate Klarsfeld wurde zu einem Jahr Haft verurteilt, das Urteil jedoch zu vier Monaten Gefängnis auf Bewährung umgewandelt.

**4** Transgender bezeichnet Personen, die ein anderes Geschlecht leben als gesellschaftlich vorgegeben oder die sich einer geschlechtlich eindeutigen Zuordnung verweigern.